

die beiden alten Dorfkirchen, St. Jakob in Unterpffaffenhofen und St. Martin in Germering, an ihrem jetzigen Standort schon auf diese Zeit zurückgehen, läßt sich noch nicht beweisen. Zwar wurde in beiden Kirchen anlässlich des Einbaus einer Heizung bereits kleinflächig gegraben, doch fanden sich hier wie dort keine Anhaltspunkte, die auf eine solch frühe Zeit schließen ließen.

Der schon vor längere Zeit publizierte Grabungsbericht<sup>9</sup> für St. Jakob zeigt, daß der heutige Bau im Kern hoch- bis spätromanisch (ca. 12./13. Jh.) ist, aber eine kleinere Saalkirche als Vorgänger besitzt. Dessen Erbauungszeit, vermutlich frühromanisch oder etwas älter, kann nur geschätzt werden. Darunter wiederum lagen die römischen Mauerreste. Auch unter St. Martin fand sich 1977 kein Hinweis auf eine frühmittelalterliche Holzbauphase. Hier überdeckte der unterste, wohl romanische Boden Grabgruben, in denen sich aber keine Bestattungen mehr befanden.<sup>10</sup> Einzelne menschliche Knochen in der Einfüllung deuten darauf hin, daß die Toten vor Baubeginn umgebettet worden sind. Der anzunehmende, wahrscheinlich hölzerne Vorgängerbau könnte also noch bestanden haben, bis die neue Steinkirche vermutlich unmittelbar daneben auf einem vorher schon mit Gräbern belegten Areal fertiggestellt worden war. Ohne weiterführende Grabungen, die auf Kirchengelände sowieso nur bei Umbauarbeiten zu bewerkstelligen sind, bleiben diese Annahmen aber spekulativ.

Germering hat aus dieser Zeit nicht nur Bauhistorisches zu bieten. Eine schon vor mehreren Jahrzehnten aufgelesene Pfeilspitze wurde vom Verfasser vor kurzem als ungarisch erkannt und im letzten Heft dieser Zeitschrift ausführlich vorgestellt.<sup>11</sup> Irgendwann zwischen 900 und 955 hat ein ungarischer Reiter diesen Pfeil dicht am Heerweg verschossen. Die junge Stadt kann sich daher rühmen, den ersten zweifelsfreien archäologischen Nachweis der Ungarneinfälle innerhalb des alten Herzogtums Baiern zu besitzen.

Weniger spektakulär, aber unter Umständen aussagekräftiger sind die übrigen Ausgrabungsbefunde aus der – relativ gesehen – jüngeren Vergangenheit. Auf dem Krippfeld bereiteten mehrere dunkle, etwas diffuse und parallel zum Heerweg verlaufende Streifen im Kies der Grabungsmannschaft Kopfzerbrechen, bis klar wurde, daß es sich um die Spuren einer allgemein als hochmittelalterlich bis frühneuzeitlich zu datierenden Feldbewirtschaftungsform handelt, den sog. Hoch- oder Wölbäckern. In manchen Waldgebieten der Münchener Gegend

kann man heute noch gut erhaltene Beispiele finden.<sup>12</sup> Neuzeitliche Pfostenbauten und Gruben, die sich im Moment noch nicht in ihrem Verwendungszweck bestimmen lassen, kamen sowohl am Birnbaumsteig als auch auf dem Krippfeld zum Vorschein.

Zum Schluß dieser Auflistung sei der Vollständigkeit halber noch der Fund einer Bestattung erwähnt, für die keine zeitliche Einordnung möglich ist. 1938 stieß man in Unterpffaffenhofen an der alten Gautinger Straße beim Hausbau auf ein nord-süd ausgerichtetes Skelett, das mit dem Gesicht nach unten in der gut erkennbaren Grabgrube lag. Sachfunde wurden nicht gemacht.<sup>13</sup>

#### Anmerkungen:

<sup>1</sup> Fundmeldung 1934 Ortsakten LfD. Die späteren Skelettfunde wurden nicht gemeldet.

<sup>2</sup> H. Koschik: Die Bronzezeit im südwestlichen Oberbayern. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte A 50 (1981), 152 (Nr. 23), T. 9, 1.2. Abgebildet auch bei: F. Holste: Die Bronzezeit in Süd- und Westdeutschland. Handbuch der Urgeschichte Deutschlands I (Berlin 1953) T. 10, 11.

<sup>3</sup> H. P. Uenze: Vier neue Vollgriffschwerter aus Bayern. Bayerische Vorgeschichtsblätter 29 (1964) 231 ff. m. 230 Abb. 1, 2 u. 232 Abb. 2, 2. Fundmeldung auch in: Fundchronik für die Jahre 1963 und 1964. Bayerische Vorgeschichtsblätter 33 (1968) 186.

<sup>4</sup> Parallelen sind bisher bekannt aus Straubing-Öberau (Das archäologische Jahr in Bayern 1988, S. 57 Abb. 27), aus Eching, Lkr. Freising (Das archäologische Jahr in Bayern 1984, S. 58 Abb. 30) und Pöing, Lkr. Ebersberg (freundl. Mitteilung Fr. Dr. I. v. Quillfeld, LfD.)

<sup>5</sup> Bayerische Vorgeschichtsblätter 14 (1937) 95.

<sup>6</sup> Im Archäologischen Jahr in Bayern 1987, S. 87 Abb. 71, 6 wird diese Anlage jedenfalls als solche eingestuft.

<sup>7</sup> W. Haas: Bauforschungen des Landesamtes für Denkmalpflege: Die alte Pfarrkirche St. Jakobus in Unterpffaffenhofen. 25. Bericht des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege (1966) 144 ff.

<sup>8</sup> Die Zerstörung wurde vom LfD registriert, aber wegen Geld- und Personalmangel nicht gestoppt. Die Funde von damals sind in einer Vitrine in der Eingangshalle des Rathauses Germering ausgestellt.

<sup>9</sup> Vgl. Anm. 6.

<sup>10</sup> Ortsakten LfD.

<sup>11</sup> W. Leitz: Ein Fund aus der Zeit der Ungarneinfälle aus Germering. Amperland 29/1 (1993) 14 ff. Bezüglich der Fundgeschichte ist zu berichten, daß die Pfeilspitze nicht mit den Krippfeldfunden nach München kam, sondern bis 1991 in Privatbesitz der Familie Stich verwahrt blieb. Die Fundliste ungarischer Kleinfunde ist inzwischen um eine Pfeilspitze aus Burgen-Gevern, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen angewachsen: Fundchronik für das Jahr 1989. Bayerische Vorgeschichtsblätter, Beiheft 5 (1992) 146 m. 147 Abb. 95. 9. Die ebd. 164 m. 165 Abb. 106, 7 angezeigte und als ungarisch bezeichnete Pfeilspitze vom Niesten, Gem. Weismain-Neudorf, Lkr. Lichtenfels, gehört nicht zum magyrischen Formenbestand, sondern erinnert eher an slawische Formen des 9. Jhs.

<sup>12</sup> Vgl. dazu: H. v. Ranke: Über Hochäcker. Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns 10 (1892) 141 ff.

<sup>13</sup> Bayerische Vorgeschichtsblätter 16 (1942) 81.

Anschrift des Verfassers:

Werner Leitz M. A., Wertherstraße 7, 8000 München 40

## Dorfgericht und Hofmark Ober- und Unterkemnaten (heute Nymphenburg)

Von Georg Mooseder

Zum Forschungsstand bemerkte 1964 der Benediktinerpater und Herausgeber der Bayerischen Kirchengeschichte Romuald Bauerreiß: »Eine kritische Geschichte von Kemnaten-Nymphenburg besteht nicht!« Damit meinte er wohl den sonst üblichen Forschungsstand einer kontinuierlichen Siedlungs- und Herrschaftsge-

schichte bis zum Untergang der Höfe in den Jahren nach 1664, als der Bau des kurfürstlichen Lustschlosses Nymphenburg auf dem ehemaligen Siedlungsterrain begonnen wurde. Die angelegte weiträumige Parklandschaft des Schlosses befindet sich auf den Feldern und Wiesen der Bauern von Ober- und Unterkemnaten.

### Siedlungsgeschichte

Eine erste Nachricht über das Bestehen einer Ansiedlung Kemnaten verdanken wir der Nennung eines Ulricus de chemenaten in den Traditionen des Klosters Schäftlarn im Jahre 1193/95.<sup>2</sup> Der Ortsname kommt im altbayerischen Siedlungsland sehr häufig vor und bedeutet nach J. A. Schmeller »Stube, Zimmer (in der jetzigen Bedeutung dieser Wörter), namentlich Wohnzimmer eines Vornehmen.«<sup>3</sup> Mit dieser Aussage kann man leben, denn Bauerreiß zählt den vorhin erwähnten Ulricus zum Kemnater Ortsadel und damit könnte die Deutung des Namens Kemnathen an Wahrheit gewinnen.<sup>4</sup> Kemnaten, Gern und Neuhausen traten in der Zeit des sogenannten Landesausbaus vom 11. bis 13. Jahrhundert in das Licht der Geschichte. Auf verhältnismäßig engem Raum entstanden die Weiler Ober- und Unterkemnaten, vermutlich im Kreuzungsbereich von zwei alten Wegeverbindungen, von Moosach über Kemnaten nach Laim und von München über Neuhausen, Kemnaten nach Obermenzing zum dortigen Würmübergang in Richtung Lochhausen.

Die Unterscheidung nach »Ober« und »Unter« ist bei Straßendörfern in Süd-Nordrichtung üblich, wie z. B. Ober- und Unterhaching, Ober- und Untermenzing und so vermutlich auch bei den an der Straße von Laim nach Moosach gelegenen Hofgruppen der beiden Kemnaten. Die auf dem Weningstich von 1701 am rechten Rand sichtbare St.-Maria-Magdalenen-Kirche eine »capella Chemnaten«, soll sich nach Bauerreiß in Oberkemnaten befunden haben und von Beuerberger Klo-

sterbrüdern – das Augustinerchorherrenstift Beuerberg besaß Unterkemnaten – pastoriert worden sein.<sup>5</sup> 1408 war der große Hof in Oberkemnaten im Besitz der Münchner Liebfrauenkirche. Es ist aber unklar, ob der Klerus dieser Kirche dort Gottesdienste abhielt.<sup>6</sup>

### Dorfgericht und Befreiung von Steuern

140 Jahre urkundenlose Zeit waren verstrichen, bis wir am 7. Oktober 1336 wieder eine Nachricht aus Kemnaten erhalten. Heinrich Münsinger und Ott Schurfeisen mußten wegen eines Zehenten zu Chemnaten einen Schiedsspruch fällen, nachdem sie vom Zehentherrn, dem Kloster Beuerberg, und den Zehentnehmern Konrad Küchenmeister, dessen Gattin Adelheid und beider Tochter Agnes Bart, angerufen wurden.<sup>7</sup>

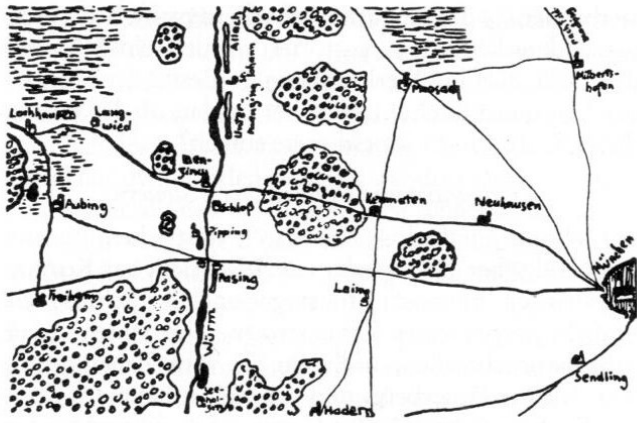
Am 25. April 1408 befreiten die Herzöge Wilhelm und Ernst den großen Hof der Liebfrauenkirche von allen Steuern, aber auch von den großen Lasten der häufigen Jagdgesellschaft dort selbst.<sup>8</sup>

1415 ist erstmals ein lehenbares Dorfgericht nachzuweisen als Burkhart Halder von Herzog Ernst mit zwei Teilen des Zehents zu Kemnaten belehnt wurde, weshalb Pankraz Fried vermutet, daß die Anfänge des Dorfgerichtes »wohl mit dem Sitz von Ministerialen zu Kemnaten verknüpft« sein können.<sup>9</sup>

1440 wurde das »Dorfgericht« zu Kemnaten dem Münchner Bürger Ludwig Pötschner und 1467 dem Hans Cleuber verliehen.<sup>10</sup> Dieses muß aber von untergeordneter Bedeutung gewesen sein, denn der Dachauer Landrichter führt 1468 die Bauern Päckl, Thöml, Stro-



»Die Churfürstl. Schwaig und Lusthauß Nymphenburg«. Kupferstich von Michael Wening, München 1701.



Straßen- und Wegeführungen im Westen Münchens um 1700.  
Aus: F. Schaehle, Die Geschichte der Gemeinde Obermenzing, 1927, Tafel 130.

huber sowie den Huber Zymermann von Oberkemmern und die Bauern Stephan Päckl und Jordan von »Niderkemmern« als landgerichtliche Bauern auf!<sup>11</sup>

Um 1500 muß ein Hof in Oberkemmern vom »Kuchlholzfahren« befreit gewesen sein, weil im sogenannten »Kuchelholzbuch« nur zwei Höfe statt drei, eine Hube, zwei Sölden und eine Sölde der Gmain aufgeführt sind. Auch die der heiligen Maria Magdalena geweihte Kirche dort ist genannt. Die drei zum Kloster Beuerberg in Unterkemmern grundbaren Höfe sind ebenfalls aufgeführt.<sup>12</sup> Das Dorfgericht entlehnte der Münchner Bürger Weißenfelder von Hilkersberg, der 1524 unter den Hofbeamten des Herzogs in Landshut erscheint und zum einflußreichen, politisch sehr aktiven Hofrat emporstieg. Dieses im Dachauer Land reich begüterte Geschlecht erhielt 1553 das Adelsdiplom.<sup>13</sup> Wann aus Ober- und Unterkemmern eine Hofmark entstand, wurde nicht untersucht. 1549 war es noch Dorfgericht und 1570 wurden die Dörfer erstmals als Hofmark angezeigt.<sup>14</sup> 1593 veräußerte die Witwe des Otto Heinrich Weißenfelder ihren Eigen- und Lehensbesitz dem herzoglichen Rat und Hofkanzler Dr. Johannes Gailkircher, auf dessen Biographie in einer eigenen Untersuchung einzugehen wäre. Er war seit 1588 herzoglicher Kanzler in München und stand 41 Jahre im herzoglichen Dienst. Er galt nach Leonhard Eck als der meistbegabte Staatsmann am bayerischen Herzogshof.<sup>15</sup> Dr. Johannes Gailkircher wurde am 8. Juni 1603 als Geheimer Rat und Hofkanzler vom Herzog den sechs Räten »als director adiumgirt«, die ein neues Gesetz vorzubereiten hatten, das dann als »Codex Maximilianus«, dem Bayerischen Landrecht von 1616, zur Rechtswirksamkeit verhalf.<sup>16</sup> Dr. Gailkircher erwarb im nahe gelegenen Neuhausen Güter und erhielt auf diesen auch die Edelmannsfreiheit.<sup>17</sup>

Während des Dreißigjährigen Krieges fielen einige Höfe in Kemnaten durch Brandstiftung der schwedischen Soldateska zum Opfer. 1640 gelangte die Kemnater Hofmarksherrlichkeit – der Landesherr ist immer noch Lehensherr – durch Heirat in den Besitz des Michael Adolf Weiser (so P. Fried, richtig: Weiler) zu Königswiesen bei Gauting. Die Weiler saßen seit 1550 auf Garatshausen und Königswiesen, 1624 ehelichte die Witwe Renata Weiler Johann Christoph von Hörwarth.<sup>18</sup> 1645 kam der kurfürstliche Rat und Hauptbuchhalter Johann Gaßner in den Besitz von Kemnaten und wurde 1646 mit dem »bayerischen Lehen zu Kemnaten« belehnt. Ihm

folgte 1660 sein Sohn, der kurfürstliche Regimentsrat Johann Georg von Gaßner.<sup>19</sup>

Am 1. Juli 1663 wurde zwischen den Vormündern des noch unmündigen Sohnes Johann Georg Gaßner, dem Stadtberrichter Jakob Hörl sowie Dr. Wolfgang Müllauer und den kurfürstlichen Beauftragten der Kaufvertrag über Kemnaten geschlossen und vom Kurfürsten am 19. Oktober 1663 genehmigt.<sup>20</sup> Zugleich erwarb Kurfürst Ferdinand Maria die drei Höfe des Klosters Beuerberg in Unterkemmern.

Der Kurfürst, verheiratet mit Henriette Adelaide von Savoyen, schenkte der Kurfürstin das um 10000 Gulden erworbene Kemnaten anlässlich der im Jahr zuvor erfolgten Geburt des Kurprinzen Max Emanuel. Damals berichtete die Kurfürstin an ihre Mutter in Turin, daß sie in Kemmertin ein »Borgo delle Ninfe«<sup>21</sup> = Nymphenburg bauen lassen wolle.

### Des kurfürstlichen Kupferstechers Rückblende<sup>22</sup>

Michael Wening faßte 1701 die historische Vergangenheit zusammen und berichtet: »Nymphenburg. Dese Churfürstl. Schwaig/Hofmarch vnd Lusthauß ligt in Ober Bayrn/Renntamt München / Bistumb Freysing/ Gericht Dachau / eine kleine Stundt von München auff ebenen Landt / theils mit einer Waldung / theils mit Feldern vnd Wisen vmgeben. Hat seinen Namen von Ihro Churfürstl. Durchl. Adelheid/ec. bekommen / welche Anno 1663 den Schloßbau anfangen / wegen ihres zeitlichen Hintritts aber nicht vollständig außmachen lassen. Ware vor disem bey den Gaßnerischen Innhabern ein Hofmarch / Ober= vnnnd Under=Kemnath genannt /

Sein  
 Jt Hanns Sell — pavin  
 Jt Etl Sell — pavin  
 Jt Michel sel — hüber  
 Jt Garret — hüber  
 Noderling  
 Jt pennonare — pavin  
 Kemnaten  
 Jt künigl päckl. — hüber  
 Jt vll künigl — hüber  
 Jt Strohüber — hüber  
 Jt zimmermann — hüber  
 Nider kemnaten  
 Jt Streffl päckl. — pavin  
 Jt Jordan — pavin

Untertanen in Gem, Noderling und Kemnaten im Jahre 1468.  
BayHStA Kurbayern, Geh. Landesarchiv 1029.

dermahlen aber ist es ein wolerbaute Schwaig / dessen Nutzung hauptsächlich im Feldbau / Garten Gewächs / Geflügl= vnd Vichzügl besteht. Churfürst Ferdinand Maria hat besagte Hofmarch Anfangs erkaufft / vnd dann Ihro Durchl. Frauen Gemahlin Adelheid in die Kindbeth verehret. In dem Schloß seynd theils Zimmer vnd der schöne Saal mit Mahlereyen von allerhand Geschichten eingerichtet; die Capell aber hat zur Schutz= Patronin St. Maria Magdalena / an dero Festtag allhier jährlich auß München vnd anderwärts her grosser Zue= lauff ist. Die Gafnerische haben diß Orths / neben einem gestüfften Jahrtag / vnd gewisser Spendt= Auftheilung / auch ihr Begräbnuß.«  
Die Wittelsbacher blieben von 1663/64 an im Besitz des kurfürstlichen, dann königlichen Schlosses Nymphenburg mit der angeschlossenen Schwaige gleichen Namens, dem letzten Rest einer alten Bauernsiedlung auf der Menzinger Heide. Über die gerichtliche Stellung wurde 1779 bemerkt, daß Nymphenburg ein landgerichtlicher Ort sei, »doch gehören die im Zirkel liegenden Häuser unter das löbliche Obristhofmeisteramt München.« Dieses übte die niedere Gerichtsbarkeit über die Hofbediensteten aus. Dachau hatte hier nichts dreinzureden.<sup>23</sup>

Anmerkungen:

<sup>1</sup> P. Romuald Bauerreiß: Die katholische Pfarrei von Nymphenburg und ihre Geschichte. In: 1664–1964 Nymphenburg. Offizielle Festschrift. Hrsg. v. Kulturreferat der Landeshauptstadt München, zusammengestellt von Hanns Vogel. Hier S. 28, Anm. 1.

- <sup>2</sup> A. Weißthanner: Die Traditionen des Klosters Schäftlarn. München 1953, S. 311.  
<sup>3</sup> J. A. Schmeller: Bayerisches Wörterbuch. 2. Bd., Nachdruck Aalen 1973, Spalte 1244.  
<sup>4</sup> Bauerreiß 28, Anm. 2.  
<sup>5</sup> Ebenda 30.  
<sup>6</sup> Ebenda. Bauerreiß bezieht sich auf Mon. boic. XX, S. 185.  
<sup>7</sup> F. Schnell: Orts- und Pfarrgeschichte von Münsing 740–1400. Münsing 1966. Der Autor bezieht sich auf S. 209 auf die Beuerberger Klosterurkunde Nr. 56.  
<sup>8</sup> Wie Anm. 6.  
<sup>9</sup> P. Fried: Die Landgerichte Dachau und Kranzberg. HAB, Altbayern 11/12, München 1958, S. 68.  
<sup>10</sup> Fried 69, Anm. 3.  
<sup>11</sup> BayHStA, Kurbayern, Geh. Landesarchiv 1029, S. 36.  
<sup>12</sup> StAM, früher GLW 8a, neu B 63.  
<sup>13</sup> M. Schattenhofer in ZBLG 30 (1975) 893.  
<sup>14</sup> H. Lieberich MAO 795/23.  
<sup>15</sup> Bauerreiß 30.  
<sup>16</sup> H. Günter: Das Bayerische Landrecht von 1616. München 1969, S. 132 ff.  
<sup>17</sup> H. Horn u. W. Karl: Neuhausen, Hrsg. v. Richard Bauer, München 1989, S. 15. – Siehe Georg Mooseder: Der Edelsitz zu Neuhausen. Amperland 28 (1992) 420 f.  
<sup>18</sup> W. Krämer: Geschichte der Gemeinde Gauting einschließlich der Hofmarken Fußberg und Königswiesen nebst Grubmühle, Reismühle und Gemeinde Stockdorf sowie der Schwaige Kreuzing und Pentenried. Gauting 1949, S. 337.  
<sup>19</sup> Fried 69.  
<sup>20</sup> Bauerreiß 33.  
<sup>21</sup> H. Horn u. W. Karl: Neuhausen, S. 11.  
<sup>22</sup> Michael Wening: Historico Topographica Descriptio. München 1701, S. 48.  
<sup>23</sup> Fried 68.

Anschrift des Verfassers:

Georg Mooseder, Bad-Berneck-Straße 3, 8000 München 90

## Im Diözesanmuseum Freising hängt eine der ältesten Glocken Deutschlands

Von Dr. Georg Brenninger

Während bei barocken Skulpturen kaum Signaturen zu finden sind, die uns den Künstler nennen – weshalb die vielen Zuschreibungen (möglich oder) vonnöten sind –, haben wir es bei den Glocken wesentlich einfacher. Seit der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts ist es üblich, daß sich die Glockengießer mit Namen und Jahreszahlen verewigen. Dies erleichtert uns die Zusammenhänge der Werkstätten an den einzelnen Rentamtssitzen zu belegen. Den ersten Überblick über die Glocken unserer oberbayerischen Heimat gab Pfarrer Matthias Seeanner 1913<sup>1</sup>. Leider gibt diese einzigartige und mühsam (im wörtlichen Sinn) erarbeitete Quelle heute nicht mehr den aktuellen Stand wieder, weil in jedem der beiden Weltkriege staatliche Glockenbeschlagnahme den historischen Bestand stark schrumpfen ließ, ja die Glocken des 19. Jahrhunderts fast gänzlich ausrottete.

Wie gesagt, ab 1450 sind die Glocken meist von ihren Gießern »unterschrieben« worden. Glocken vor dem 15. Jahrhundert allerdings stehen aber fast immer ohne Meisternamen da. Hier helfen meist nur mehr stilistische Eigenheiten – wie die Gußformen (Bienenkorb-, Zuckerhutform) sowie paläographische Feinheiten (romantische Schrift, gotische Minuskeln bzw. Majuskeln der Evangelistennamen oder liturgischer Zitate). Seeanner hatte seinerzeit gewöhnlich solche Glocken als »sehr alt«

bezeichnet und damit als mittelalterlich eingestuft. So wäre es nun in der Glockenforschung an der Zeit, unsere ältesten Glocken genauer zu bestimmen; nur sind wir in Altbayern mit einem Spezialwerk wie dem Deutschen Glockenatlas noch nicht beschenkt worden, denn der geographisch nächstgelegene Beschreibungsband von Frau Sigrid Thurm bezieht sich nur auf Schwaben.<sup>2</sup> Die bisherige, sich auf die Anfang unseres Jahrhunderts durchgeführte staatliche Inventarisierung der Kunstdenkmäler Bayerns stützende Literatur sah die Glocke von Iggenbach (1144 datiert) und die (heute im Altarraum) in Gilching befindliche und in die Zeit um 1180 angesetzte Glocke als die ältesten Bayerns an.

Eine weitere »sehr alte« Glocke hängt seit 1974 im Diözesanmuseum Freising und ist eine Leihgabe der Filialkirche Lindum bei Dorfen (Lkrs. Erding). Seeanner schrieb seinerzeit lediglich, sie »hat nur eine aus 8 Buchstaben (Majuskeln) bestehende Inschrift, die schwer zu enträtseln sein dürfte« und enthielt sich einer Datierung.<sup>3</sup> Erst Sigmund Benker erkannte das hohe Alter und berichtete erstmals 1984 über deren Bedeutung, vor allem wegen der spiegelbildlich zu lesenden, reliefhaft mitgegossenen Mantelinschrift »RVOPERHT«, weil er in Urkunden des Klosters Herrenchiemsee für die Zeit um 1135 einen »Roudbertus campanarum fusor«